

Wandel traditioneller westafrikanischer Kulturen unter dem Einfluss zeitgenössischer Entwicklung

Wenn ich von meinem Beitrag über "Feldbautechnik bei Völkern der westafrikanischen Savanne" im Matreier Gespräch über Technikanwendung absehe (Zwernemann, J, 1996, 101ff.), dessen Aktualität durch neuere Forschungen bestätigt worden ist, habe ich mich mit der Modernisierung von Feldbautechniken – und hier liegt das Hauptthema moderner Entwicklung für die Mehrheit der afrikanischen Bevölkerung – nicht gerade sehr intensiv befasst. Zeitgenössische Entwicklungen, die ich beachtlich finde, habe ich in dem genannten Beitrag schon angeschnitten. Kulturwandel hat für meine eigenen Forschungen in den letzten Jahrzehnten eine eher periphere Bedeutung gehabt, denn ich befasste mich in erster Linie mit historischer Ethnologie. Gewiss, auch da spielt der Kulturwandel eine hervorragende Rolle, denn Kultur ist immer dynamisch, niemals statisch. Jede Kultur verändert sich also ständig, aber vorwiegend in kleinen Schritten.

Auch im zeitgenössischen ländlichen Westafrika gibt es beim Wandel vor allem viele kleine Schritte. Dazu gehört die ständig zunehmende Benutzung von importierten Gebrauchsgegenständen, wie etwa Emailleschüsseln, Petroleumlampen, Taschenlampen, tragbaren Radios, Fahrrädern oder Mopeds ebenso wie die Vorschrift, auch rituell geopfert Rinder, Schafe und Ziegen vor dem Verzehr durch einen Veterinär untersuchen und freigeben zu lassen. Daneben gibt es freilich auch Beispiele für Wandel, der stärker und nicht nur äußerlich in das Leben der Menschen eingreift. Ich kann hier leider nicht auf eigene Forschungen zurückgreifen, sondern beziehe mich auf Ergebnisse, die im Rahmen des Sonderforschungsbereiches "Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne" der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. erzielt wurden. Zwei Beispiele habe ich herausgegriffen, die beide den nordostnigerianischen Bundesstaat Borno betreffen.

1. Der Alau-Staudamm und seine Folgen

Die Hauptstadt von Borno ist Maiduguri mit (1995) ca. 700.000 Einwohnern (Odihi, J.O. 1996, 303). Das stetige Wachstum der Bevölkerung Maiduguris machte es erforderlich, für eine hinreichende Wasserversorgung der Stadt zu sorgen. Gleichzeitig sollte die Versorgung der Stadt mit Reis

und Gemüse aus dem Umland sichergestellt werden. Man dachte vor allem an eine verbesserte Bewässerung der sog. Jere Bowl nordöstlich der Stadt. Dort ermöglichte der Fluss Ngadda Trockenzeitfeldbau, der ausgebaut werden sollte. Trockenzeitfeldbau ist in der Sahelzone nur mit Bewässerung möglich, denn die Regenmenge ist oft nicht ausreichend. Zur Verbesserung der Gesamtsituation bot es sich an, den Fluss Ngadda in der Nähe des Alausees, eines kleinen Flachwassersees im Südosten von Maiduguri, zu stauen. Der Damm wurde 1986 vollendet und sichert seither die Wasserversorgung von Maiduguri. Bereits zuvor war Reis- und Gemüseanbau am Alausee möglich. In regenreichen Jahren nahm dieser See etwa 700 ha Fläche ein (Fuchs, F., u. J.A. Ijere 1994, 81f.). Der Staudamm besteht aus einem Hauptwerk und Deichen (Nyanganji, J.K. 1996, 297). Bei einer maximalen Speichertiefe von 5 m wird ein Gebiet von 50 qkm mit einer Längserstreckung von ca. 20 km überflutet. Das Gebiet schließt den etwa 12,5 km südöstlich des Stausees gelegenen Flachsee Kondugu ein (Dobe, C. 1995, 134).

Die früher genutzten Flächen am Seeufer wurden durch Aufstauen überflutet. Bei einer angenommenen höchsten Füllmenge, welche die 329 m über NN liegende Isohypse erreicht, sind 58 % des bisherigen Farmlandes verloren. Steigt der Wasserstand auf die 330 m über NN liegende Linie, sind es sogar 75 %. Das verknappt zwar das Land am Seeufer, intensiviert aber den Bewässerungsfeldbau auf dem Dünengürtel (Bama Beach Ridge) am Flusslauf (Nyanganji, J.K. 1996, 295). Im Tal des Flusses früher genutzte Flächen wurden unbrauchbar, weil der Ngadda flussabwärts nicht mehr soviel Wasser führt wie vor Errichtung des Staudammes. Da das Wasser des Sees ab Oktober zurückweicht, kann der Feldbau auch in zuvor überfluteten Gebieten erfolgen. Wenngleich die Hälfte der früher genutzten Fläche nicht mehr zur Verfügung steht, kann jetzt mehr Land bestellt werden. Für die Mehrheit der befragten Bauern ist der Verlust des Landes ein Hauptproblem. Unter dem Vorwand, sie könnten andernorts Land bekommen, wurden sie für das überflutete Land nicht entschädigt. Aber solches Land ist entweder nicht für Bewässerung geeignet oder die Entfernung zum See ist zu groß. Ferner ist Land, das bewässert werden kann, sechsmal so teuer wie anderes Land. (Fuchs, F., u. J.A. Ijere 1994, 83-86). Traditionell kann Land übrigens gar nicht verkauft werden. Allerdings ist hier ein Wandel eingetreten, denn Landtransaktionen sind üblich geworden. So hatten immerhin 30 % der befragten Bauern Land gekauft oder gepachtet. Landerwerb können sich im allgemeinen aber nur reiche oder mächtige Stadtbewohner leisten, die dann auch als Verpächter auftreten. Letzten Endes kann das zu einer landlosen, d.h. abhängigen, Schicht führen (Fuchs, F., u. J.A. Ijere 1994, 87;).

Ein weiteres schwerwiegendes Problem ist die Verlegung von 32 Siedlungen mit gut 7.000 Einwohnern. Bis 1993 wurden nur zwei Siedlungen mit 1.000 Einwohnern wieder angelegt. Für die Siedlungen bekommen die Bauern eine Entschädigung. Allerdings bietet die Neuansiedlung Probleme, weil die entschädigten Bauern das Geld oft ausgegeben haben, ehe die neue Siedlung angelegt ist. Einige beklagen sich über die weite Entfernung zu ihren Feldern, andere haben ihre Siedlungen, die jetzt direkt am Wasser liegen, nicht verlassen und riskieren Krankheiten, denn sie baden im Wasser und trinken es (Fuchs, F., u. J.A. Ijere 1994, 86). Viele sind gegen ihren Willen umgesiedelt worden. Man versuchte die Zustimmung der Leute durch Überzeugung zu erreichen, aber auch Drohungen erfolgten. Wer sich ganz und gar verweigerte, wurde notfalls durch das steigende Wasser vertrieben. Es verwundert nicht, daß die Umsiedlungen soziale Bindungen zerrissen und damit weitere Probleme geschaffen haben (Nyanganji, J.K. 1996, 298).

73,5 % der Bauern haben für die Bewässerung ihrer Felder Pumpen, die anderen mieten oder leihen Pumpen. Der Bewässerungsfeldbau erfordert sehr viel Arbeit: Anlegen und Unterhalten von Kanälen und Zugangswegen, Pflanzen, Jäten und Ernten nimmt die Bauern so in Anspruch, dass sie sieben Tage in der Woche fast den ganzen Tag arbeiten müssen (Fuchs, F., u. J.A. Ijere 1994, 88). Die neuen Techniken und das verfügbare Wasser ermöglichen den Feldbau das ganze Jahr über. Auch die Viehhaltung hat sich am Ufer des Stausees stabilisiert, weil Wasser und Weide reichlich vorhanden sind. Der Stausee hat Feldbau, Fischfang, Lohnarbeit, Viehhaltung und Zwischenhandel, Transport und Töpferei gefördert. So ist das Gebiet für Arbeitslose aber auch für Touristen attraktiv geworden, denn am Damm wurde auch ein Vergnügungspark errichtet (Nyanganji, J.K. 1996, 297).

Während am Stausee mehr Land für den Bewässerungsfeldbau zur Verfügung steht als früher, ist die Absicht, den Reisanbau in der Jere Bowl nordöstlich der Stadt Maiduguri zu verbessern, völlig fehlgeschlagen. Dort war die Größe der Betriebe bis 1995 um 22 bis 24 % geschrumpft. Der Rückgang der Wassermenge hat die sozioökonomischen Aktivitäten behindert, d.h. vor allem den Reisanbau stark eingeschränkt, und zur Abwanderung junger Leute geführt (Nyanganji, J.K. 1996, 298; Dobe, C. 1995, 133).

Auch der Stausee hat seine Tücken. Am Oberlauf des Ngadda-Flusses ist etwa 20 km südöstlich des Alau-Stausees das Sambisa-Sperrwerk, das die Umwelt und auch den Stausee durch beschleunigte Erosion und Sedimentation bedroht. Ferner sind Verdunstung und Versickerung sehr groß. Die beobachtete Erhöhung des Grundwasserspiegels um den Stausee und die Bewässerungspraktiken können zu Stauwasser und Versalzung des Bodens führen (Nyanganji, J.K. 1996, 299; Dobe, C. 1995, 134). Sehr berechtigt wird der Vorwurf erhoben, dass Zu- und Abfluss des Wassers, Sediment-

menge und menschliche Aktivitäten im Voraus nicht hinlänglich untersucht worden sind. 1992 erreichte der Wasserstand die Höhe der Deiche (Nyanganyi, J.K. 1996, 297). Im September 1994 kam es zu einer Hochwasserkatastrophe, nachdem die "den Stausee ergänzend abriegelnden Erd-dämme" unterspült wurden. Dadurch ergoss sich eine "starke Flut aus dem Alosee in das Flussbett des Ngadda nach Maiduguri." Dort wurden zahlreiche Stadtviertel unter Wasser gesetzt, und es gab Verluste an Menschen und Tieren (Dobe, C. 1995, 131; Odihi, J.O. 1996, 310f. u. 313).

Die Erfolgsaussichten dieses Stausee-Projektes werden von Claudia Dobe (1995, 134f.) sehr skeptisch beurteilt. Nach ihrer Meinung kann die Wassermenge "nicht ausreichen, um sowohl den Trinkwasserbedarf von Maiduguri zu decken als auch genügend Wasser zur Intensivierung des Reisanbaus in der Jere Bowl zur Verfügung zu stellen." Das Projekt, 9000 ha Land für den Nassreisanbau in der Jere Bowl zu kultivieren, scheitert daran, dass bereits "lange vor dem Jahreshöchststand im Reservoir" große Wassermengen erforderlich wären, die dann wiederum für die Trinkwasserversorgung von Maiduguri nicht zur Verfügung stünden.

2. Wandel bei Feldbau und Fischfang am Tschadsee

Der Tschadsee hat als afrikanisches Binnengewässer eine lange Geschichte hinter sich, die man mit den Worten "vom Mega-Tschad zum kleinen Tschad" charakterisieren kann. Bei seiner größten Ausdehnung vor ca. 10.000 bis 5.000 Jahren umfasste der Mega-Tschad eine Fläche von über 300.000 qkm. Dies lässt sich an den Strandwällen ablesen, die als Relikte geblieben sind. Die Größe des Tschadsees hat sich bis in die Gegenwart hinein ständig verändert. Umfasste er 1962/63 noch fast 23.000 qkm, so schrumpfte er bis 1985 auf ca. 3.000 qkm. Die Schrumpfung des Sees in der Neuzeit hängt mit zwei Faktoren zusammen: Einerseits ist die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge seit den sechziger Jahren um etwa ein Viertel zurückgegangen, andererseits ist die Wassernutzung für landwirtschaftliche Projekte an den Zuflüssen beständig gestiegen. 90 % seiner Wassermenge werden dem See vom Fluss-System des Logone-Schari zugeführt, nur 10 % durch lokalen Niederschlag und die nigerianischen Flüsse, denen ebenfalls durch landwirtschaftliche und andere Nutzung Wasser entzogen wird. Dadurch erreicht z.B. der Ngadda den See normalerweise nicht mehr. Der Wasserstand hat seinen jährlichen Tiefststand im Juli, steigt dann in der Regenzeit langsam und erreicht den Höchststand im Dezember. Da der Tschad ein flacher See ist, wirkt sich jeder Dezimeter Wasser mehr oder weniger auf seine flächenmäßige Ausdehnung erheblich aus. (Braukämper, U., C. Dobe und andere 1994, 13f.).

Der zum nigerianischen Bundesstaat Borno gehörige Südwesten des Tschadsees umfasst – vereinfacht ausgedrückt – lagunenartige Tonebenen und eingestreute Sandhügel, außerdem gibt es Übergangsböden. Die Tonebene wird in der Regenzeit überflutet. Der Boden nimmt das Wasser gut auf und eignet sich vorzüglich zum Trockenzeitfeldbau. Es wächst viel Gras, aber es gibt keine Vegetation von Büschen und Bäumen. Das Regenwasser muss den Boden wenigstens zehn Tage bedeckt haben, bevor der Feldbau lohnt. Am Rande der Tonebene sind sandige Böden für die Bauern oft wichtiger, weil sie für den Regenzeitfeldbau geeignet sind (Kirscht, II., u. Th. Skorupinski 1996, 269, 271 u. 274; Braukämper, U., II. Kirscht und andere 1993, 43-46). Charakteristisch sind dort auch Sanddünen von etwa 10m Höhe und 300-500 m Länge – die Reste des Strandwalls. Anhaltende Trockenheit kann stabilisierte Dünen reaktivieren. Dadurch werden immer wieder Dörfer und Felder begraben (Ijere, J.A. 1993, 152f.).

Bewohnt wird dieses Gebiet vorwiegend von Kanuri und Shuwa-Arabern. Die ca. 1,5 Millionen Kanuri sind die größte Bevölkerungsgruppe des Tschadbeckens. Sie sind autochthone Pflanzler. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Shuwa-Araber, die allerdings nur noch arabisch sprechen. Sie kamen als Viehzüchter. Rinderkrankheiten zwangen sie, Hackbau zu betreiben. Heute haben sie eine halbnomadische Mischwirtschaft (Udo, K.R. 1993, 257f.).

Die Überschwemmungsgebiete des Tschadsee-Ufers werden von den Bauern entsprechend dem Zurückweichen des Wassers bestellt. Die reichen Böden ziehen immer wieder Migranten an. Dies vielleicht um so mehr, als die früheren Überschwemmungsgebiete der Flüsse Ngadda und Yobe durch Staudämme für den Trockenzeitfeldbau ausgefallen sind. Der Trockengürtel in den Bundesstaaten Borno und Yobe ist ein Gebiet ständiger Bevölkerungsbewegung infolge der Umweltbedingungen. Regenarme Jahre führen zu Nahrungsknappheit und zwingen die Leute zu Wanderungen. 72,7 % dieser Wanderungen führen von ländlichen Gebieten in ländliche Gebiete, und hier ist die Uferregion des Tschad ein bevorzugtes Ziel (Ijere, J.A. 1993, 144, 148f., 153).

Die ökologischen Probleme im Becken des Tschadsees, nämlich das Schrumpfen des Sees und das Absinken des Grundwasserspiegels sind eindeutig auf menschliche Einflüsse zurückzuführen, nämlich auf die Staudämme und den Gebrauch des Grundwassers zur Bewässerung. Die Bewässerung hat zu Versalzung und Auslaugung geführt. Bewässerungskanäle werden teilweise durch Wanderdünen verschüttet. Nachdem der Seespiegel zurückgewichen ist, stehen teure Pumpenanlagen und Getreidemühlen verlassen da, denn die Bauern folgen dem Seespiegel und verlagern ihre Dörfer entsprechend. Vier Faktoren spielen bei der ökologischen Veränderung eine Rolle:

- geringer Regenfall;
- Missbrauch der Landnutzungspraktiken, die nicht den Erhalt des Zustandes berücksichtigen;
- Bevölkerungsdruck, der als direkte Ursache des Umweltmissbrauchs betrachtet wird;
- externe Faktoren, die strukturelle Veränderungen der örtlichen Wirtschaft und Gesellschaft bewirken.

In erheblichem Maße tragen Feldbau, Viehhaltung und wachsender Feuerholzbedarf zur Umweltbeeinträchtigung bei. Die Zuwanderungen aus den Republiken Niger und Tschad, die von Trockenheit besonders betroffen waren sowie der steigende Bedarf an Grund- und Oberflächenwasser durch die ständig wachsenden Städte vergrößern das Problem. Der Straßenbau, bei dem große Erdbewegungsmaschinen eingesetzt werden, reißt tiefe Löcher in die Landschaft, in denen sich Regenwasser sammelt, das vom Vieh genutzt wird. Solche Löcher sind der Ausgangspunkt für Bodenerosion, die wiederum dem Wasserhaushalt schädlich ist (Udo, K.R. 1993, 258ff.).

Das Zurückweichen des Tschadsees bedeutet für die dem See-Ufer folgenden Bauern eine ständige Verkleinerung der für den Trockenzeitfeldbau geeigneten Fläche. Ein Vergleich der Veränderungen im nigerianischen Tschadbecken von 1957 bis 1990, die sich aus Luftbildern und Satellitenaufnahmen ergeben, zeigt erhebliche Verbesserungen der Infrastruktur, nämlich bei Straßen, Bewässerungskanälen und Siedlungen. Die Siedlungsfläche hat sich verdreifacht, während die Anbauflächen etwa um die Hälfte zurückgegangen sind. Auch die Flächen mit Gehölzen sind erheblich reduziert (Franke-Scharf, I. 1997, 36).

1998 passierte etwas für die Betroffenen völlig Unerwartetes: Der Seespiegel stieg und setzte eine beachtliche Anzahl von Dörfern unter Wasser, die nun plötzlich unbewohnbar wurden und geräumt werden mussten. Wenn man sich auf der Karte einmal die Veränderungen des Tschadsees zwischen 1904 und 1975 anschaut (Braukämper, U. und andere 1994, 15), dann wird einem deutlich, wie stark die Schwankungen des Seespiegels sein können. Ob der Seespiegel nun weiter steigt, oder ob der hohe Wasserstand von 1998 in den folgenden Jahren nicht wieder erreicht wird, bleibt abzuwarten.

Eine beachtenswerte Veränderung hat es beim Fischfang im Tschadsee gegeben, die von Matthias Krings untersucht worden ist. Auf dem Wege nach Mekka haben seit Ende der fünfziger und/oder Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts Haussa-Fischer ihre Reise am Tschad unterbro-

chen, dort gefischt und Fischhandel betrieben. Sie stellten fest, wie rentabel es am See war und holten Freunde und Verwandte nach. Als der See Spiegel fiel und die Besiedlung des ehemaligen Überflutungsgebietes ermöglichte, ließen sich Haussa-Fischer dort nieder und wurden zu sesshaften Bauern. Vor allem der sinkende Fangertag führte zu einer Mischwirtschaft aus Feldbau und Fischfang. Die jungen Männer betrieben in der Hochwassersaison Fischerei mit Ilakenleine und Netz, während die Väter, d.h. die Erstsiedler, Feldbau betrieben. Nachdem vor wenigen Jahren die Reusenfischerei, *dumba* genannt, aufkam, wurde auch die Vätergeneration als Fischer wieder aktiv (Krings, M. 1999, 27ff.).

Die Reusenfischerei sorgt für erhebliche Unruhe und zahlreiche Konflikte im Bereich des Tschadsee-Ufers Nigerias. Bei dieser Fangtechnik werden in der Hochwassersaison ganze Wasserarme mit nebeneinander angebrachten Reusen vom See abgesperrt. Dadurch werden Fischschwärme gefangen, die dem steigenden bzw. fallenden Wasser folgen. Ursprünglich wurde diese Technik, die den ganzen Fischfang am Tschadsee völlig veränderte, von wenigen Fischern aus Mali entwickelt. Während die Ilaken- und Netzfischerei individuell betrieben wurde, verlangt die Reusenfischerei die Zusammenarbeit vieler Fischer. Die zwangsläufig erforderliche Organisation und Aufsicht unterstehen einem Anführer. Dadurch entstehen Abhängigkeiten, Rechte und Pflichten (Krings, M. 1999, 30; 2001, 94).

Früher gab es keinerlei Nutzungsrechte für bestimmte Flächen im tiefen Wasser des Sees. Jedermann konnte fischen, wo er wollte. Jetzt pachten die Anführer der Gruppen große Wasserflächen für eine Saison. Nur die Fischer, die der Pächter akzeptiert, haben dort Zugang. Für das Recht, seine Reusen in die Reusenkette einzubauen, muss der Pächter bezahlt werden (Krings, M. 1999, 31; 2001, 95).

Ärmere Haussa-Fischer, die mit traditionellen Fangtechniken arbeiten und die traditionellen Wasseraufseher und Fischer der ursprünglich dort ansässigen Kanuri hatten rückläufige Fangertage (Krings, M. 1999, 31).

Vor wenigen Jahren kam es zu einem bewaffneten Konflikt zwischen den *dumba*-Fischern der Haussa und alteingesessenen Kanuri-Fischern. Um diesen Konflikt zu lösen, gründete der Leiter der zuständigen örtlichen Regierungsbehörde eine Fischer-Vereinigung, in der die beteiligten Parteien gemeinsam die Vergabe der Reusenfangplätze organisieren sollten. Posten und Ämter der Vereinigung wurden gleichmäßig unter die drei vorherrschenden ethnischen Gruppen verteilt. Die Fischer-Vereinigung wurde aber schon nach wenigen Jahren von den Haussa-Fischern dominiert. Dies war "durch diverse offizielle und inoffizielle Abgaben" an die örtliche Regierungsbehörde bzw. deren Mitarbeiter möglich. So kommt es offensichtlich nach wie vor alljährlich bei der Vergabe der Fangplätze an die *dumba*-Orga-

nisationen zu Konflikten, denn jede Organisation versucht, sich "durch Handgelder an den Vorstand der Organisation, aber auch an Dorf- und Distriktsoberhäupter die besten Plätze" zu sichern. Da die Zahl der Fangplätze begrenzt ist, aber die Zahl der dumba-Betreiber steigt, muss mit einer Zunahme der Verteilungskämpfe gerechnet werden. Auch "wilde" Reusenketten werden ohne Genehmigung platziert (Krings, M. 1999, 31f.; 2001, 99ff.).

Für die Haussa-Migranten bietet die von ihnen betriebene Mischwirtschaft eine Möglichkeit, zu einem höheren Lebensstandard zu kommen, als in ihrer armen Heimat. Die Gewinne des Fischfangs werden in den Feldbau investiert. Aber das hohe Einkommen, das durch den Fischfang erzielt werden kann, verleitet auch zu höherem, teilweise sogar zu exzessivem Konsum. Coca-Cola, Zigaretten, Gerichte aus Garküchen sowie die Dienste von Schuhputzern, freien Frauen und Musikanten sind käuflich zu erwerben. Das Geld wird auch zum Prestigegegninn eingesetzt: Opfer, Almosen, Gaben an Patrone und Geschenke an Freunde sind hier zu erwähnen. Vor allem erhöhen reichliche Gaben an Musiker das Prestige, denn diese revanchieren sich mit Preisgesängen (Krings, M. 1999, 38).

Obwohl in Gesprächen der Eindruck entsteht, dass Geld nicht gespart wird, so ist das, wie Krings vermutet, eher ein idealer Lebensentwurf oder eine Selbsttäuschung als Realität, denn die Bereitstellung von Produktionsmitteln ist unerlässlich. Durch gutes Wirtschaften haben es zahlreiche Migranten zu Wohlstand gebracht: Sie besitzen Häuser in Maiduguri, der Hauptstadt des Bundesstaates, oder in ihrer Heimatregion. Einige Leute besitzen Autos oder Lastwagen, die im Personen- und Güterverkehr arbeiten. Unzeitige Überflutung, Wassermangel, Pflanzenschädlinge oder Fischmangel können, wenn sie mehrere Jahre andauern, aber auch zum Verkauf der erworbenen Güter zwingen (Krings, M. a.a.O.).

3. Schlußbemerkung

Manches von dem, was ich hier vorgestellt habe, mag zunächst etwas fern von unserem Thema zu liegen scheinen, aber bei näherem Hinschauen tut es das eben nicht. Das Projekt des Alau-Staudammes hat einige erhebliche Veränderungen für die Betroffenen bewirkt. Durch die Überflutung erfolgten Landenteignung und Umsiedlung. Mancher geriet durch den Verlust seines bestellten Landes in erhebliche Schwierigkeiten, weil neues, bewässerungsfähiges Land extrem teuer und für den normalen Bauern unerschwinglich ist. Landverkauf wäre in der traditionellen Gesellschaft völlig ausgeschlossen gewesen. Immerhin sind jetzt rund 30 % des Landes um den Stausee Eigentum von reichen und einflussreichen Stadtbewohnern geworden, die das Land verpachten, soweit sie es nicht in eigener Regie bewirt-

schaften. Die Umsiedlung hat soziale Beziehungen erheblich durcheinandergebracht. Bei der Bewässerung werden am Alau-Stausee wie auch am Tschadsee Pumpen eingesetzt. Ein Autor spricht sogar von einer "Pumpenrevolution". Der Arbeitsrhythmus hat sich verändert, die neue wirtschaftliche Struktur verlangt während des ganzen Jahres fast ganztägigen Einsatz an sieben Tagen in der Woche. Ehemalige Überschwemmungsgebiete am Fluss zwischen dem Stausee und der Stadt Maiduguri sind als solche nicht mehr nutzbar, weil normalerweise nicht mehr hinreichend Wasser für einen Trockenzeitfeldbau zur Verfügung steht. Völlig fehlgeschlagen ist der Plan, die Jere Bowl genannte Niederung nordöstlich von Maiduguri stärker zu bewässern, um die Reisanbaufläche dort zu vergrößern. Sie ist im Gegenteil erheblich geschrumpft, weil der Ngadda weniger Wasser flussabwärts transportiert als zuvor. Er erreicht nicht mehr den Tschadsee. Die Überflutungsgefahr bei Deichbrüchen ist dagegen gestiegen und birgt ein erhebliches Risiko für die Fluss-Strecke ab dem Staudamm und besonders für die Stadt Maiduguri.

Im Überschwemmungsgebiet des Tschadsees hat vor allem die veränderte Infrastruktur zum Wandel geführt. Die Siedlungsfläche ist zumindest in einem Teilgebiet verdreifacht, während die Anbaufläche um die Hälfte zurückgegangen ist. Der seit den siebziger Jahren sinkende Seespiegel hat zu Veränderungen des Überflutungsgebietes geführt. Vor allem die fruchtbare Tonebene hat Migranten angelockt. Hier sind vor allem die Haussa-Fischer zu nennen, die zunächst wegen der reichen Fischerträge kamen, dann aber bei Zurückweichen des Seeufers Feldbau als zweiten Wirtschaftsfaktor für sich entdeckten, wobei die Erstsiedler den Feldbau betrieben, ihre Söhne sich dem Fischfang widmeten. Diese Zuwanderung ist offensichtlich beachtlich und hat sich zumindest für die seit langem dort lebenden Kanuri und Shuwa-Araber als störend erwiesen. Der Wechsel der Haussa-Fischer von der Iaken- und Netzfischerei zur Reusenfischerei ist ein gewaltiger Wandel. Reusenfischerei und Feldbau haben in ihrer Kombination den Haussa-Fischern einen teilweise wohl beachtlichen Wohlstand gebracht, andererseits zu Konflikten mit den Kanuri (und wohl auch den Shuwa-Arabern) geführt. Nach Schlichtung bewaffneter Auseinandersetzungen, ist zwar eine Fischer-Vereinigung begründet worden, um die Fanggebiete in Absprachen zu verteilen, aber durch das Zahlen von "Iandgeldern" – ehrlicher wäre es zu sagen: Bestechungsgeldern – kann hier manipuliert werden: Wer am meisten zahlt bekommt die besten Fanggründe. Auf dieselbe Weise ist es den Haussa offenbar gelungen, die wichtigsten Ämter in der Fischer-Vereinigung zu bekommen. Die Zuwanderung von Händlern und Dienstleistenden wirkt sich wohl nicht nur auf die Haussa aus, sondern auf die gesamte Bevölkerung des Seeufers.

Aus einer Region wurden zwei unterschiedliche Gebiete vorgestellt, in denen moderner Wandel stattgefunden hat bzw. stattfindet. Alles in allem hat der Wandel in beiden Gebieten, also sowohl im erweiterten Bereich des Alau-Staudammes als auch am Tschadsee-Ufer, nicht nur positive Folgen gezeitigt.

Anmerkungen

¹ Fuchs und Ijere (a.a.O.) schätzen sogar 6.000 ha, also 60 qkm.

² Dies ist der frühere Strandgürtel des Tschadsees.

³ Fuchs und Ijere (1994, 96) sprechen geradezu von einer „water pump revolution“.

⁴ In der Nähe des Staudamms war bereits 1994 ein Dorf mit 50 Fischern entstanden. Die meisten kommen von außerhalb des Bundesstaates Borno, einige sogar aus Mali und Kamerun (Fuchs, F., u. J.A. Ijere 1994, 95).

⁵ 20,3 % der Wanderungen führen vom Land in die Stadt, 6,0 % von der Stadt aufs Land und 1,0 % von Stadt zu Stadt (Ijere, J.A. 1993, S. 148f.).

Literatur

BRAUKÄMPER, Ulrich, Holger KIRSCIIT, Editha PLATTE and Heinrich THIEMEYER (1993): Systems of Land Use in the Firgi Plains of the Chad Basin. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 2. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 43-50.

BRAUKÄMPER, Ulrich, Claudia DOBE, Friderun FUCIIS, Detlev GRONENBORN, Holger KIRSCIIT u. Katharina NEUMANN (1994): Trocknet der Tschadsee aus? Forschung Frankfurt, 12. Jahrgang, Heft 4. Selbstverlag, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main, 12-20.

DOBE, Claudia (1995): Landnutzungsveränderungen durch das Alau-Damm-Projekt (Nordost-Nigeria). Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 5. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 131-146.

- FRANKE-SCHARF, Ina (1997): Landnutzungswandel im nigerianischen Tschadbecken. Kartierungen aus Luftbildern von 1957 bis 1990. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 9. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 35-51.
- FUCHS, Friderun, and Joseph A. IJERE (1994): Impact of the Alau Dam in the Vicinity of the Reservoir. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 4. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 81-97.
- IJERE, Joseph A., and Njidda Mamadu GADZAMA (1993): Migration as a Response to Environmental Push and Pull Factors: A Case Study of Northern Borno and Yobe States, 1971-1991. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 2. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 145-159.
- NYANGANJI, Jacob K. (1996): The Prospects and Problems of the Alau (Lokojeri) Dam, Maiduguri, NE-Nigeria. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 8. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 285-302.
- KIRSCHT, Holger, u. Thomas SKORUPINSKI (1996): Soils and Peasants. Geographical and Ethnological Investigations on Soil Classification and Land Use in the Southern Chad Basin. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 8. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 269-283.
- KRINGS, Matthias (1999): Arbeits- und Ergebnisbericht; in: KOHL, Karl-Heinz: Teilprojekt A 6: Gemeinschaftsbildende Faktoren in Siedlungsneugründungen am Tschadsee. Sonderforschungsbereich 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“. Arbeits- und Ergebnisbericht für die Jahre 1997 - 1998 - 1999. Band 1. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main, 24-40.
- ODIHI, John O. (1996): Urban Droughts and Floods in Maiduguri: Twin Hazards of a Variable Climate. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 8. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 303-319.
- UDO, K. Reuben (1993): Landuse and Environmental Change in the Lake Chad Basin of Nigeria. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ Band 2. Selbstverlag, Frankfurt am Main, 255-268.
- ZWERNEMANN, Jürgen (1996): Feldbautechnik bei Völkern der westafrikanischen Savanne; in: Matreier Gespräche - Technik-Anwendung. Hrsg. Max Liedte. austria medien service, Graz, 101-115.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [2001](#)

Autor(en)/Author(s): Zwernemann Jürgen

Artikel/Article: [Wandel traditioneller westafrikanischer Kulturen unter dem Einfluss zeitgenössischer Entwicklung 329-339](#)